

und Ketzergeschichte zur Ausführung gebracht hat, findet sich sowohl bei Poiret als auch bei Bourignon. Die damit zum Ausdruck gebrachte Abwertung der äußeren Kirchentümer hat den Indifferentismus vorbereitet, aber auch dem Toleranzdenken der Aufklärung den Weg gebahnt. Bei Bourignon, der ihre religiösen Einsichten durchaus als Mittel zur Selbstverwirklichung dienten, zeichnet sich zudem ein neues Frauenverständnis ab.

Die Dissertation von Mirjam de Baar und der Beitrag von Krieg zeigen, wie Poiret- und Bourignon-Forschung einander bedingen und ergänzen. Der „Vater der romanischen Mystik“ und die „Mutter der wahren Gläubigen“ verstanden sich in der Sozietät der wahren Christen auf dem Boden des Quietismus als Leitbilder in der Nachfolge Christi. Sie fühlten sich berufen, mit der Frage nach der Echtheit ihres Glaubens zu provozieren. Für sich selbst nahmen sie gemäß ihrer spirituellen Erfahrungen Gal. 2,20 (die Einwohnung Christi) in Anspruch.

Im Rahmen heutiger ökumenischer Kirchenkunde ergeben sich unter Berücksichtigung der gegenwärtigen weltweiten interkonfessionellen charismatischen Aufbrüche neue Verstehensmöglichkeiten im Blick auf historische Außenseiter wie Pierre Poiret und Antoinette Bourignon. Dies in Untersuchungen mit einzubeziehen, bleibt weiterer Forschung vorbehalten.

Lorenz Hein

Heinrich Detering, Andersen und andere. Kleine dänisch-deutsche Kulturgeschichte Kiels. Heide, Boyens Buchverlag 2005, 199 S.
ISBN 3-8042-1159-3

Bereits in seinem 2001 erschienenen Buch „Herkunftsorte“ hatte sich Heinrich Detering geografisch zu fixierenden Quellen großer Romane und Erzählungen zugewandt, wie derer Theodor Storms oder Thomas und Heinrich Manns. Der zu besprechende Band zielt in ähnliche Richtung, wobei der geografische Schnittpunkt auf Kiel an der Wende vom 18. zum 19. und auf die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts reduziert ist.

Detering gilt als einer der renommiertesten Literaturwissenschaftler im deutschen Sprachraum. Seit 2005 in Göttingen lehrend, war er während der zehn vorangegangenen Jahre als Professor für Neuere Deutsche Literatur und Neuere Skandinavische Literaturen an der Christiana Albertina zu Kiel tätig. Das vorliegende Buch lässt sich als Abschiedsgeschenk an die Universität und Stadt verstehen, denen er weiterhin verbunden ist.

Dargestellt und interpretiert werden Spuren, die sich durch Begegnungen mit und Begegnungen in Kiel im Werk zahlreicher deutscher und skandi-

navischer – insbesondere dänischer – Literaten eingezeichnet haben. Die bekanntesten unter ihnen sind Theodor Storm, Friedrich Gottlieb Klopstock, Hans Christian Andersen – für den Kiel sein Tor in die Welt großer Reisen und ferner Länder gewesen war – und Selma Lagerlöf. Letztere erhielt im September 1932 „ehrenhalber die Würde eines Doktors der Theologie“ (S. 74), und zwar aus der Hand des Kirchenhistorikers Kurt-Dietrich Schmidt, Dekan der Fakultät, der sich auf seine, wie die Geehrte auf ihre Weise, kaum ein halbes Jahr später in Gegnerschaft zu den nationalsozialistischen Machthabern finden sollte.

Andersen und Storm nehmen den breitesten Raum ein. Anderen, deren Namen weniger geläufig sind, bewahrt Detering das ihnen zukommende Gedenken: Johann Andreas Cramer (S. 15f), hoch berühmter Theologe und Dichter auch von Kirchenliedern; ein Abendmahlslied von ihm findet sich im Evangelischen Gesangbuch. Die von Cramer herausgegebene, der Aufklärung verpflichtete Wochenschrift „Der Nordische Aufseher“ war zeitweise meist gelesene Zeitschrift im dänischen Gesamtstaat. Ein weiterer war Johan Ludvig Heiberg (S. 45–50), Sohn der zu ihrer Zeit berühmten Schriftstellerin Thomasine Gyllembourg. Heiberg sollte nach dreijährigem Aufenthalt in dem aus seiner Sicht „schauerlichen“ Kiel (S. 46) bald tonangebender Literatur- und Theaterkritiker Kopenhagens werden. Immerhin hatte ihm Kiel erste Begegnungen mit dem Werk Hegels ermöglicht, dessen eifriger Anhänger und Vermittler im dänischen Sprachraum er wurde. Sein übernächster Nachfolger im dänischen Lektorat der Christiana Albertina, dem der Rang einer Professur bis 1845 vorenthalten blieb, war Carsten Hauch (S. 64–69). Es war die Zeit, in der „die alten Zauberlieder der gemeinsamen nordischen Mutter“ (S. 63) verhallten. Denn standen die Genannten wie selbstverständlich in der Tradition einer „skandinavisch-deutschen Symbiose auf diesem geistigen Handelsplatz“ Kiel (S. 68), so bedeuteten eben diese Jahre vor und dann seit 1848 bis zur endgültigen Trennung 1864 nicht nur das Zerbrechen des dänischen Gesamtstaates, sondern auch das Zerbrechen eines Sprachgrenzen nicht achtenden, sondern im Gegenteil produktiv gestaltenden philosophischen, pädagogischen und dichterischen „Patriotismus“ (S. 37).

Dessen Wirkungen herauszuarbeiten hat sich Detering zum Anliegen gemacht. Dass er sie namentlich an dem durch „seine entschiedene Gegnerschaft gegenüber dem dänischen Staat“ (S. 107) hervorgetretenen Theodor Storm entfalten kann, mag aufs Neue überraschen. Doch als Storm 1837 die Kieler Universität bezog, lag hinter ihm nicht nur eine gründliche und umfangreiche Ausbildung in dänischer – nicht weniger als in deutscher – Sprache und Literatur. Es waren auch an der Universität selbst „die kulturellen Prägungen und Gesinnungen gemischt“ (S. 113), und es wurde vorerst „an

der Konzeption des Gesamtstaates“ festgehalten (S.117), auch wenn widerstreitende Nationalismen immer stärker in den Vordergrund drängten. Obgleich bekennender „Schleswig-Holsteiner“ (S.123) hat Storm sein Verwurzelt-Sein in beiden sprachlichen und literarischen Räumen – und dabei insbesondere die Bedeutung Andersens für ihn – immer als etwas Selbstverständliches behandelt.

Den Spuren, die Detering aufzeigt, lässt sich immer noch nachgehen. So beschließt den Band ein „kulturhistorischer Spaziergang durch das ‚skandinavische‘ Kiel“ (S.139–168). Überraschend ist, dass ungeachtet der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs zahlreiche Stätten nachweisbar sind und sich Bilder hervorrufen lassen, die an eine lebhaftere Zeit erinnern, in der „einige der bedeutendsten skandinavischen Schriftsteller der Epoche in Kiel lebten“ (S. 7) und dass Enge und Überschaubarkeit der Stadt „nicht nur an der Universität, sondern in bemerkenswertem Umfang auch beim städtischen Publikum“ ein ganz besonderes Klima „fremdenfreundlicher Neugier“ förderten (S. 76).

Wolf Werner Rausch

Adelheid M. von Hauff (Hg.), *Frauen gestalten Diakonie. Band 2: Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert.* Stuttgart, Kohlhammer Verlag 2006, 563 S.
ISBN 3-17-019324-4

Dieser Sammelband von Lebensbildern höchst unterschiedlicher Frauengestalten der jüngeren Diakoniegeschichte ist empfehlenswert. Der ansprechende Einband, der vor einem mittelblauen Hintergrund zwölf der im Buch behandelten 35 Frauen auf kleinen Schwarz-Weiß-Abbildungen präsentiert, und ein Blick auf das Verzeichnis der Damen (welche in chronologischer Reihenfolge vorgestellt werden) verführen zum Lesen. Erzeugen Namen wie Florence Nightingale, Elsa Brandström, Elly Heuss-Knapp oder Bertha von Suttner unvermittelt den Wiedererkennungseffekt, so mag der nicht unerhebliche Anteil von Adligen wie Juliane von Krüdener (eine schillernde Persönlichkeit, deren Lebensgeschichte sich als Einstieg sehr empfiehlt!), Königin Katharina von Württemberg, Mathilde Gräfin von der Recke-Volmerstein oder Adeline Gräfin Schimmelfmann erstaunen. Einige Frauen, in erster Linie jene ausländischer Herkunft wie die Finnin Mathilda Wrede, die Slowakin Kristína Royová oder die Amerikanerin Clara Barton sind hierzulande vermutlich eher unbekannt. Beim ersten Sichten fällt die optisch gelungene Seitengestaltung ins Auge. Außerdem erweisen sich Anmerkungen so-